

Die ganzheitlichen Nöte des Menschen, die Heilsmacht des Evangeliums und der Partikularismus kirchlicher Institutionen

Reflexionen zum systematischen und institutionellen Ort der Studienarbeit
des Lutherischen Weltbundes

VON ULRICH DUCHROW

Ein inzwischen berühmt gewordener Brief der Mekane Yesus Kirche Äthiopiens an den Lutherischen Weltbund (LWB)¹ stellt die Frage, wie sich eigentlich Mission und Entwicklung zueinander verhalten. Der konkrete Anlaß dieses Briefes ist das Problem, daß aus den nordeuropäischen Ländern zunehmend Gelder für kirchliche Entwicklungshilfe erhältlich sind, während die Gelder für Mission abnehmen. In Äthiopien jedoch wollen jährlich so viele Menschen Christen werden, daß die Kirche sich völlig überfordert sieht, ihnen angemessene pastorale und pädagogische Hilfe zu geben. Niemand würde bezweifeln, daß dieses Wachstum der Kirche gerade wesentlich durch die überzeugende Entwicklungsarbeit der Kirche mitverursacht ist, niemand bezweifelt also, selbst vom evangelistischen Gesichtspunkt aus, die Wichtigkeit sozialer Arbeit. Auf der anderen Seite läßt sich aber auch die Frage nicht von der Hand weisen, wie man mit den anderen Aufgaben der Kirche fertig werden soll.

Das hier knapp geschilderte Problem betrifft nur vordergründig die Frage pragmatisch vernünftiger Geldverteilung. In Wahrheit steht dahinter eine umfassende Rückfrage afrikanischer Lebensauffassung an Geist und Organisation des abendländischen Christentums, das durch die Mission auch in Afrika die Grundlagen der Kirche legte. Diese Rückfrage wird häufig in einem Satz formuliert: Wie kann das ganze Evangelium für den ganzen Menschen in der ganzen Gesellschaft wirksam werden? Von hier aus wird mit Recht gefragt: Inwiefern ist die Befreiung des Menschen von egoistischen Eigeninteressen durch den Glauben nicht eine der wirksamsten Unterstützungen für Entwicklung und Wohl der gesamten Gesellschaft?

Aber es geht auch keineswegs nur um das Wechselverhältnis zwischen dem Glauben einzelner Personen und ihrem sozialen und humanitären Engagement. Untrennbar dazu gehört das Politische im strengen Sinn des Wortes. Am konstruktiven Aufbau selbständiger politischer Strukturen in Afrika sind Christen maßgeblich beteiligt. In Namibia stellen Kirchen die politische Religion der Apartheid vom zentralen Glauben her in Frage. Denn sie setzt herrschende Menschen und ihre Ideologie an die Stelle Gottes, indem sie die Gewissensfreiheit und eine gerechte Mitbeteiligung aller Menschen in der politischen Gemeinschaft verhindert. Die Frage, »wieweit man weltlicher Obrigkeit Gehorsam schuldig sei«, stellt sich also erneut – wie in der Reformationszeit – als die doppelte Frage des Glaubensgehorsams und der politischen Vernunft.

1. Vgl. epd-Dokumentation, 49/72, Frankfurt am Main, 30. 10. 1972, S. 70–78.

Die Frage der ganzheitlichen Nöte des Menschen wird freilich nicht nur in Afrika aufgeworfen, sondern in der ganzen Welt. Ein ganz unverfängliches Beispiel aus der industrialisierten Welt Europas und Nordamerikas ist die Not der alten Menschen. In ihren Lebensproblemen hängen unter anderem zusammen: Verkündigung – sakramentale Gemeinschaft – soziale Gemeinschaft – Seelsorge – pflegerische Diakonie – Sozialpolitik – Probleme der technischen Leistungsgesellschaft – Umweltfragen – Stadt- und Baugestaltung – Familiengestaltung – Fragen des Lebensstils. Wer oder welche Institution leistet eine ganzheitliche Antwort auf die ganzheitliche Not dieser Menschengruppe? Man könnte diese Frage für jede Gruppe von Menschen stellen.

Überall in der Welt entstehen Versuche, schöpferisch mit diesem Problem der hochspezialisierten modernen Welt fertig zu werden. Diese Versuche müssen notwendig von lokalen Situationen ausgehen oder zumindest auf sie bezogen sein, da es die konkreten Nöte lebendiger Menschen sind, die eine ganzheitliche Antwort verlangen. Ganz allgemein läßt sich in diesem Zusammenhang ein in Deutschland kaum erwartetes Anwachsen von Bürgerinitiativen aller Art feststellen. Die Idee der politischen Nachtgebete war von Anfang an auf eine Wechselwirkung zwischen konkreten sozialen und politischen Informationen und Aktionen und dem Gottesdienst (Verkündigung, Gebet, musische Darstellung) ausgerichtet, wie befriedigend die Versuche im einzelnen auch gelungen sein mögen². Verschiedene Modelle wurden in der Gegend von Minneapolis (USA) auf Initiative der Amerikanisch Lutherischen Kirche entwickelt³. Hier spielte das Stichwort »Healing Community« (Heilende Gemeinschaft) oder »Caring Community« (Fürsorgende Gemeinschaft) eine zentrale Rolle. In einem Fall schlossen sich Ortsgemeinden, Aktionsgruppen, Institutionen der Medizin und der theologischen Erziehung zusammen, um gemeinsam Gesundheitsprobleme am Ort zu lösen. Ein anderes Beispiel war eine Art von Messe, in der lokale Gruppen einer Region ihre Lösungsversuche »ausstellen« konnten, um sich gegenseitig anzuregen. Eine andere Methode ist die »Wants line« (Wunschlinie), in der Menschen einer Region in der Form eines Konferenztelefongesprächs konkrete Nöte aussprechen und hilfreiche Hinweise anderer aufnehmen konnten. Aber auch überall in Asien, Afrika und Lateinamerika entstehen solche Versuche. Zum Beispiel in Medan und Djarkarta (Indonesien) arbeiten Teams und koordinierte christliche Ortsgemeinden an ganzheitlicher Slumsanierung. Man könnte viele solcher Beispiele aus der Großstadt- und Industrie-Mission (urban industrial mission) aufzählen.

Es gibt bereits auch ganz wenige Beispiele lokaler Initiativen, die auf nationaler Ebene koordiniert zusammenarbeiten. Eines der berühmtesten ist die holländische Friedenswoche. Sie wird jährlich vom Zwischenkirchlichen Friedensrat der Niederlande (IKV) zu einem zentralen Thema veranstaltet, das lokale holländische, europäische und internationale Fragen betrifft. Ortsgemeinde, Aktionsgruppen, wissenschaftliche und kirchliche Institutionen sowie Massenmedien arbeiten dabei konstruktiv zusammen⁴. In Deutschland sind zum Beispiel Denkschriften der EKD Ansätze zu ganzheitlichen Lösungsversuchen. Ihre

2. Vgl. P. Cornehl, in: *Evang. Kommentare* 9, 1972, Heft 7, S. 402–405.

3. Vgl. L. E. Halvorson: *Grace at Point Zero* (Friendship Press), New York 1972.

4. Vgl. P. A. Hausmann: *Friedenschule der Nation*, *Evang. Kommentare* 9, 1972, Heft 7, S. 433–434.

Schwächen liegen jedoch genau dort, wo die Stärke der holländischen Friedenswoche liegt: in der lokalen Basis. Man stelle sich etwa vor, wie anders die Diskussion und Verwirklichung der Ost-Denkschrift verlaufen wäre, wenn ein lokales Diskussions- und Modellprogramm mit der Expertenarbeit Hand in Hand gegangen wäre. Ein Versuch in dieser Richtung wird jetzt vom Deutschen Evangelischen Kirchentag unternommen⁵. Lokale Gruppen und Vertreter von kirchlichen und wissenschaftlichen Institutionen, die sich an einem neuen Ausschreibungsverfahren beteiligen, sollen in eineinhalbjähriger Zusammenarbeit den Kirchentag 1973 in Düsseldorf vorbereiten. Das Thema »Nicht vom Brot allein« zielt ausdrücklich auf »Violdimensionalität«, ein anderer möglicher Ausdruck für Ganzheitlichkeit.

Kennzeichnend für alle diese Versuche ist der Ansatz bei konkreten Nöten von lebendigen Menschen in bestimmten Situationen. Genau aus diesem Grund aber arbeiten Menschen verschiedenster Kompetenzen, Berufe und Institutionen zur Lösung der Fragen zusammen. Denn konkrete Nöte haben nie nur einen Grund oder eine Form. Auf der wissenschaftlichen Ebene nennt man ein solches integrales Vorgehen interdisziplinär. Es ist deshalb sehr treffend, wenn *E. U. v. Weizsäcker* formuliert: »Interdisziplinär heißt praxisnah.«⁶

Welche organisatorischen und institutionellen Hindernisse stehen, soweit die Kirche betroffen ist, ganzheitlichen Lösungen der ganzheitlichen Probleme entgegen? Meine Hypothese ist, daß eines der wesentlichen Hindernisse der partikularistische und partikularisierende Charakter unserer Institutionen ist – jedenfalls, was die Kirchen in den sogenannten entwickelten Ländern angeht. Ich untersuche hier vor allem, wie sich der gemeinte Sachverhalt auf der internationalen Ebene reflektiert. In einem groben (unvollständigen) Schema stellen sich die wesentlichen Zweige internationaler kirchlicher Arbeit folgendermaßen dar (siehe nächste Seite).

Historisch gesehen sind der Ökumenische Rat und der Lutherische Weltbund aus diesen in sich geschlossenen Einheiten zusammengewachsen. Bedenkt man, daß sie auch auf der nationalen Ebene wenig koordiniert sind oder kooperieren, so verwundert es nicht, daß auch auf internationaler Ebene eine Integration oder besser: eine fruchtbare gegenseitige Beziehung kaum erreicht ist. Sowohl personal- wie programmäßig arbeiten die einzelnen Einheiten im wesentlichen nebeneinander her. Immerhin ist es interessant zu beobachten, daß die aus der Missionsaufgabe erwachsenen Abteilungen im ÖRK und LWB am ehesten nach einem integralen Ansatz suchen. Dies hat nicht zuletzt die Konferenz »Heil heute« (Salvation today) der Abteilung für Weltmission und Evangelisation in Bangkok deutlich gemacht. Es mag sein, daß einer der Gründe für diese Entwicklung die stärkere Mitbeteiligung der Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas in diesem Bereich ist.

Niemand kann bestreiten, daß in allen menschlichen Gemeinschaften Arbeitsteilung nötig ist. Ebenso deutlich ist aber, daß die großen Trägerorganisationen der verschiedenen

5. Vgl. meinen Aufsatz »Kirchentag mit neuer Öffentlichkeit«, *Evang. Kommentare* 9, Heft 7, 1972, S. 402 bis 405.

6. Vgl. den gleichnamigen Aufsatz in: *Internationale Dialogzeitschrift* 4, 1971, Heft 4, S. 333–341.

| National | Ökumenischer Rat der Kirchen (ORK) | Lutherischer Weltbund (LWB) |
|---|---|---|
| <p><i>Klassische Einheiten:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Kirchenleitung (in einigen Ländern besonders als Spitze der parochialen Struktur) - Theologische Forschung und Lehre - Missionsgesellschaften oder -abteilungen sowie die von ihnen gegründeten, noch abhängigen Kirchen - Diakonische Werke und Entwicklungshilfe | <p style="text-align: center;">UNIT I</p> <p>Exekutive (mit Generalsekretariat)</p> <p>Glaube und Kirchenverfassung</p> <p>Kirche und Gesellschaft (seit einiger Zeit ergänzt durch einige andere Experten)</p> <p>CWME: Kommission für Weltnmission und Evangelisation (früher DWME)</p> <p style="text-align: center;">UNIT II</p> <p>CICARWS: Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltendienst (früher: DICARWS)*</p> <p>CCPD: Kommission für Kirchlichen Entwicklungsdienst</p> | <p>Exekutive (mit Generalsekretariat)</p> <p>Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit</p> <p>Abteilung für Weltdienst (mit Entwicklungsdienst)</p> |
| <p><i>Jünger oder bis jetzt weniger entwickelt:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Politische Organe der Kirche - Erziehungs- und Bildungsinstitutionen - Kommunikation | <p style="text-align: center;">UNIT III</p> <p>Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten</p> <p>Erziehungsabteilung</p> <p>Kommunikationsabteilung</p> | <p>Informationsbüro</p> |

kirchlichen Funktionen in der Gefahr stehen und oft der Gefahr erliegen, mit ihren starken Bürokratien eine voneinander unabhängige Eigengesetzlichkeit zu entwickeln. An dieser Stelle sind meine früher in dieser Zeitschrift⁷ entwickelten Gedanken zu »Leib Christi und moderne Kommunikationsstrukturen« ausdrücklich zu ergänzen. Man kann von Kommunikation in der Kirche oder von Kirche als »kommunikativem Team Christi« nicht einfach so reden, als handele es sich hier nur um das Miteinander von Personen oder gleichsam neutralen Organisationselementen, die es nur je nach Aufgabe zusammenzubringen gälte. Vielmehr haben Organisationen und Institutionen ein Eigengewicht in sich selbst, das mit dem Phänomen der Macht zusammenhängt. Je mächtiger eine Organisation ist, desto mehr neigt sie notwendigerweise zur Selbstabschließung, wie *K. W. Deutsch* in seiner »Politischen Kybernetik« gezeigt hat⁸. Das bedeutet in unserem Zusammenhang, daß die lokale Ebene von mächtigen und, wenn möglich, ihre Macht erweiternden Organisationen parzelliert wird – die lokale Ebene, das heißt der Ort, an dem die lebendigen Menschen arbeiten, leiden und koordinierte Hilfe brauchen. Dies ist die eigentliche, tiefer liegende Frage hinter dem Brief der Mekane Yesus Kirche, der eine neue Verhältnisbestimmung von Mission und Entwicklung fordert.

Früher leistete die im Mittelalter konzipierte örtliche Kirchengemeinde die Integration am Ort. Das war in jener Zeit, als ein Dorf noch die relativ geschlossene soziale, politische und kirchliche Gemeinschaft bildete. Aber selbst dort, wo die soziologischen Vorbedingungen noch derart sind, ist die Integration heute keineswegs die normale Folge. Oft stehen auch in rein agrarischen Gebieten Asiens, Afrikas oder Lateinamerikas das Missionskrankenhaus relativ unverbunden neben Schule und gottesdienstlicher Gemeinde, von politischen Initiativen ganz zu schweigen. Auf der anderen Seite wird bedrängend deutlich, daß die Ortsgemeinden heute und in der Zukunft gerade wegen der Komplexität der überörtlichen Institutionen eine riesengroße Aufgabe, aber auch Chance der Integration haben. Das setzt allerdings voraus, daß sie sich nicht selbst wie selbstgenügsame Institutionen verhalten, sondern Kommunikations- und Kooperationsstifter werden. Wo sie einer Gruppe von Menschen angesichts konkreter Nöte zur richtigen Mischung von Helfern zur Selbsthilfe verhelfen, leben sie in der Nachfolge von Jesu Heil und Heilung. Und dies geschieht an vielen Orten der Welt.

Die Studienabteilung des LWB und ihr verantwortliches Planungsgremium, die Studienkommission, sind in das oben auf S. 68 wiedergegebene Schema mit Bedacht nicht eingezeichnet. Sie passen nicht in das Koordinatensystem funktionaler Aufgliederung. Exekutivkomitee und Vollversammlung des LWB schufen die Abteilung 1970 als eine integrale Einheit, die für alle Studienbelange zuständig ist, seien sie auf die operationalen Einheiten des LWB (Mission und Weltdienst) oder auf andere Lebensfragen der Mitgliedskirchen bezogen. Konsequenterweise arbeitet sie mit lokalen Studiengruppen in verschiedenen Kontinenten zusammen, die die konkreten Studienfragen im jeweiligen Kontext und möglichst interdisziplinär bearbeiten, und versucht sie im Zuge des Studienprozesses in internationalen Austausch miteinander zu bringen. Die Schwerpunkte, die

7. Vgl. ZEE 13, 1969, S. 164–178.

8. Freiburg 1969. Vgl. besonders das 13. und 14. Kapitel.

jedoch sowohl personal wie inhaltlich soweit wie möglich in ihrem gegenseitigen Zusammenhang behandelt werden, sind kurz gefaßt folgende⁹:

Projektbereich IV: Die ganzheitliche marxistische Weltansicht und -gestaltung stellt die christliche Mission und Lebensform in fast allen Ländern vor die Aufgabe, ihren Gesamtansatz kritisch und konstruktiv überprüfen zu lassen. Fallstudien in verschiedenen Ländern (z. B. Indien, Ungarn, Bundesrepublik Deutschland, Uruguay, Chile) sowie die Frage des neuen China an die Mission stehen im Zentrum des Programms.

Projektbereich III: Die Frage des Friedens und der Gerechtigkeit war zumindest seit Augustin die Frage schlechthin nach dem heilvollen Zusammenstimmen aller Dimensionen und Beziehungen, in denen der Mensch lebt. Hier lassen sich von vornherein Gerechtigkeit und Frieden Gottes nicht von den Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit unter den Menschen trennen, obwohl der Schwerpunkt und Ansatz der Arbeit in der sozio-politischen Dimension liegt. Diese Fragen werden vor allem an ausgewählten Problemen (Fallstudien) zwischen Europa und Afrika sowie zwischen Nord- und Lateinamerika behandelt.

Projektbereich II: Neben verschiedenen universalen interkonfessionellen Gesprächen (lutherisch-reformiert; lutherisch-römisch-katholisch; lutherisch-anglikanisch u. a.) wird an einer neuen ökumenischen Methodologie gearbeitet. In ihr sollen die theologischen Lehrfragen methodisch nicht isoliert hervorgehoben und notwendig an den Anfang gestellt werden. Deshalb wird an Modellen untersucht, wie sich ökumenische Verständigung und Einigung in gesamtkirchlichen Vorgängen entwickelt, so daß die Lehrfragen einen integralen Bestandteil bilden.

Projektbereich I: Hier ist die Frage ausdrücklich zum Thema erhoben, wie die kirchlichen Funktionen koordiniert organisiert werden und so integral auf integrale Probleme und Herausforderungen (wie z. B. solche in Projektbereich II–IV) reagieren können:

1. durch neue, integrale Gottesdienste
 - 2.1. durch neue kooperative Arbeitsformen der Kirche auf Ortsebene
 - 2.2. durch volle Partizipation *aller* Menschen (Frauen)
 - 2.3. durch bessere Mobilisierung aller Ressourcen (»Haushalterschaft«, Kirchenökonomie)
 - 2.4. durch Koordinierung der Missionsarbeit aller Kontinente (Internationalisierung der Mission)
- 3.1. durch theologische Erziehung, die die zukünftigen Pastoren und Theologen sowie die Gemeinden kooperationsfähig mit allen Berufen macht
- 3.2. durch Stipendienförderung solcher Menschen, die durch interkulturellen (und interdisziplinären) Austausch kooperativ werden wollen
- 3.3. durch christliche Erziehung, die besonders Kinder und junge Menschen für die Lebensprobleme der Person und der Gesellschaft ausrüstet
- 4.1. durch Mitgestaltung von Kommunikationssystemen, die die Partikularisierung von der lokalen bis zur internationalen Ebene überwinden helfen
- 4.2. durch Studium der langfristigen Fragen, wie die christlichen Kirchen die Medien qualitativ besser gebrauchen können.

9. Zu den Details der Programme vgl. Lutherische Monatshefte 10, 1971, Heft 6, S. 283–288. Weitere Informationen sind in Genf, 150, route de Ferney, erhältlich.

Ein konkretes Beispiel. In dem Programm »Kooperative Kirche« (I, 2.1.) geht es um die Frage, wie Gottesdienstgemeinde und übergemeindliche Dienste und Gruppen aus ihrer gegenseitigen Isolierung befreit und zu fruchtbarer Zusammenarbeit gebracht werden können. In *Württemberg* konzentriert sich die Arbeit darauf, herauszufinden, welche Bedeutung die Kirchenbezirksebene (Dekanat) für die Lösung dieser Frage hat. In einem Seminar mit 25 Dekanen wurde im Juni vorigen Jahres theologische, soziologische, historische und kommunikationspraktische Vorarbeit für einen ca. dreijährigen Prozeß geleistet. Das Projekt schließt sich an die Entwicklung von sechs offiziellen »Testbezirken« an und arbeitet mit einem landeskirchlichen Begleitgremium und dem Tübinger Institut für praktische Theologie zusammen. In *Chicago (USA)* arbeitet ein Team der »Lutheran School of Theology« an einem neuen Gemeindeaufbau, der Erneuerung gleichzeitig im geistlichen Leben, im sozio-politischen Engagement sowie in der theologischen Erziehung anstrebt¹⁰. In *Tansania* läuft eine Studie zum Gemeindeleben, die den positiven und negativen Einfluß der alten hierarchischen Kulturformen auf die Kirchengestalt untersucht, um zu einem angemessenen Zeugnis der Kirche in der Umbruchsituation Tansanias zu kommen. In *Indien* wird eine Studie begonnen, die von der Mobilisierung aller menschlichen Ressourcen in der Gemeinde auf partizipatorische Weise gleichzeitig eine verbesserte Lösung der finanziellen Lage der Kirche erhofft.

In all diesen Gebieten (und anderen, hier nicht genannten) geht es je in anderem Kontext um die gleichen Fragen der Kooperation, Partizipation, Wechselwirkung zwischen Gottesdienst und sozio-politischer Verantwortung auf lokaler Ebene. Zentrum der wissenschaftlichen Bemühungen sind eine angemessene theologische Ekklesiologie und die interdisziplinäre Erfassung und Überwindung der Hindernisse bei Reformvorgängen. Ein gegenseitiger Austausch soll gegenseitige Kritik und Anregung ermöglichen.

Aber nicht nur in diesem speziellen Fall, sondern in allen Projektbereichen zeichnet sich eine Grundfrage ab: Wie kann der Leib Christi als ganzer mit all seinen Charismen und Funktionen sein kritisches und konstruktives Zeugnis in der Welt so ablegen, daß dem ganzen Menschen in seiner ganzen Umwelt geholfen wird? Diese Frage, die gleichbedeutend mit der Frage nach einer wirklich reformatorischen Ekklesiologie ist, wurde in der Geschichte der protestantischen Kirchen nur selten gestellt. Heute fordern jedoch – wenn nicht die Situation der Theologie selbst – die praktischen Nöte des kirchlichen und weltlichen Alltags dringend die Arbeit an einer solchen Ekklesiologie. Warum aber der Einsatz bei der Ekklesiologie und nicht an der Gotteslehre, Christologie oder Eschatologie? Natürlich könnte man von jeder Seite des christlichen Glaubens an das Problem herankommen, um das es geht. Im Falle der Ekklesiologie kann man aber unmöglich den institutionellen Fragen ausweichen, wie das in der Tradition der anderen »Lehrstücke« sehr häufig der Fall war. Dies ist der Grund, warum zur Zeit eine ekklesiologische Grundlagenstudie für alle »Projektbereiche« gemeinsam in Angriff genommen wird.

Es wird kaum verwundern, festzustellen, daß die auf diese Weise kurz geschilderte Ar-

10. Vgl. R. Benne: *Wandering in the Wilderness. Christians and the New Culture* (Fortress Press), Philadelphia 1972.

beit der Studienabteilung auf sehr spezifische Schwierigkeiten und auch Mißverständnisse stößt. Zunächst einmal gibt es ganz praktische Probleme. Zwar finden sich, wie oben angedeutet, überall in der Welt Ansätze auf lokaler, aber auch schon nationaler oder regionaler Ebene, Lebensprobleme der Menschen auf christliche Weise ganzheitlich anzugreifen. Es ist aber kein Geheimnis, daß es, aufs Ganze gesehen, noch sehr wenig Kooperation zwischen verschiedenen Wissenschaften, zwischen lokalen Gemeinden und Gruppen, übergemeindlichen kirchlichen oder auch wissenschaftlichen Institutionen gibt. Vor allem fehlen noch erprobte Muster, wie derartige Studienprozesse international in Kooperation und Austausch gebracht werden können. Theologen, Missionsleute, Entwicklungshelfer, Kirchenleitungen usw. haben jeweils ihr internationales Netzwerk, Gruppen, die an ganzheitlichen neuen Modellen arbeiten, dagegen nicht. Darüber hinaus fühlen sich die einzelnen funktionalen Organisationen häufig in Verlegenheit, wenn sie nicht allein die Verantwortung für ein bestimmtes Programm zu tragen haben. Dabei geht es doch gerade bei ganzheitlichen Nöten darum, daß kein einzelner Mensch, keine einzelne Institution die Lösung finden kann, sondern nur die Koalition aller Betroffenen auf allen Ebenen.

Neben praktischen Schwierigkeiten gibt es auch theologische Einwände gegen ein solches Studienprogramm, gerade wenn es sich auf dem Boden lutherischer Theologie und Kirchen entfalten will. Der erste Einwand lautet: Kommt nicht die universale Heilsbotschaft und die Theologie als solche zu kurz, wenn man von den lokalen Lebensproblemen ausgeht. In diesem Einwand schwingt die Besorgnis mit, daß heute alle Theologie zur Sozialethik zu werden scheint und daß von Werken alle, von Glauben wenige reden. Die Intentionen dieser Rückfragen sind zweifellos berechtigt. Denn kaum war die falsche Alternative eines weltlosen Glaubens und einer weltlosen Theologie im Laufe der sechziger Jahre in das Feuer der Kritik geraten, wuchs die ebenso falsche Alternative eines Christentums als reiner Sozialaktion heran.

Dennoch sagen diese Einwände nichts gegen die Konkretheit von Theologie aus. Gerade Luther war einer ihrer besten Repräsentanten. Es ist bekannt, wie er über die Glasperlenspiele der Scholastik dachte. In »De servo arbitrio« geißelt er die Unengagiertheit und »eiskalte« Neutralität des erasmischen Theologisierens. Treffend formuliert er schon in der Römerbriefvorlesung von 1515/16: »Nam pro intelligentia valet plurimum Applicatio presentis vite ad doctrinam, que docetur« (WA 56, 480, 4 f.). Er spricht hier ausdrücklich nicht von der »Anwendung« einer Lehre (die man schon hat oder vorher klärt) auf das Leben¹¹, sondern er sagt: »Für das Verstehen (erg. der biblischen Botschaft) bedeutet am meisten die Anwendung des gegenwärtigen Lebens auf die Lehre, die gelehrt wird.«

Geht man etwas mehr ins Detail, so ist ein weiterer Hinweis auf Luthers Konkretheit seine Auslegung des Willens Gottes im Gesetz. Er verwirft die stoisch – scholastisch – melanchthonische Lehre von der *lex aeterna*, dem ewigen Gesetz, und lehrt, den Willen Gottes in den konkreten Nöten des Nächsten zu entdecken¹². Dabei ist ihm keine Alltags-

11. So die falsche Übersetzung in der Münchener Lutherausgabe.

12. Vgl. mein Buch »Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichte und systematische Struktur der Zweireichelehre«, Stuttgart 1970, S. 499.

frage des einzelnen, der Gesellschaft, der Politik zu profan oder zu konkret, um nicht darin Gottes Forderung und Gabe wahrzunehmen und zu verkündigen.

Aber diese Anknüpfung an die Konkretheit des Gesetzes bei Luther reicht noch nicht als Antwort auf den oben genannten Einwand. Denn er wird häufig gerade in der Form gebracht, daß die Anknüpfung an Lebensfragen allein die Dimension des Gesetzes, nicht aber die des Evangeliums zum Tragen bringe. Es kann freilich kaum bestritten werden, daß Luthers Entdeckung des Evangeliums die Befreiung aus seiner mönchischen Lebenssituation und -frage bedeutete. Kaum jemand hat wie Luther selbst gelebt, daß das Evangelium eine alternative Lebensform bringt, ermöglicht, ermutigt. Sodann aber hat Luther ganz allgemein daran festgehalten, daß das Evangelium immer insofern auf das Gesetz bezogen ist, als es Befreiung aus dessen Macht bedeutet, einer Macht, die in den Bindungen und Forderungen der konkreten Situation offenbar wird. Solche konkreten Befreiungen aus falschen Bindungen zu konkreten alternativen Lebensformen aufzufinden, zu stimulieren und durch Studien zu interpretieren und international zu kommunizieren, ist deshalb eine genuin lutherische theologische Aufgabe. Es muß allerdings wirklich klar sein, daß sich die Studien nicht in einer beschreibenden Analyse der Situation im Sinn des »Gesetzes« erschöpfen, sondern wirklich die Inkarnation des Evangeliums in konkreten, befreienden Lebensformen zum Ziel haben. Es wird bisweilen der Anspruch erhoben, daß einer der spezifischen lutherischen Beiträge in der ökumenischen Bewegung heute in der Herausstellung des Evangeliums, des Glaubens, der Rechtfertigungsbotschaft liegt. Dem ist zuzustimmen für den Fall, daß es gelingt, dies in hilfreichen und konkreten Modellen darzustellen und weiterzugeben. Genau an dieser Stelle muß am Thema der Vollversammlung des LWB in Helsinki (1963) weitergearbeitet werden.

Ein weiterer Einwand, der mit dem ersten zusammenhängt, lautet, ob ein ganzheitlicher Ansatz, der neben der geistlichen und der karitativ diakonischen auch die politisch-diakonische Dimension¹³ beinhaltet, nicht wesentliche Einsichten der Zweireichelehre oder besser: der Zweiregimentenlehre Luthers vernachlässigt. Hat sich die Kirche nicht allein mit dem geistlichen Heil des Menschen zu beschäftigen, während Politik ein weltliches Geschäft ist, in dem natürlich auch einzelne Christen wie alle Bürger teilnehmen. Es ist unmöglich, in diesem Zusammenhang alle Einzelheiten dieser Frage zu behandeln¹⁴. Es kann zunächst kein Zweifel darüber bestehen, daß Luther die Institutionen des politischen Gemeinwesens, der Wirtschaft und des Hauses (damals die Ökonomie mitumfassend) als Instrumente des Regierens *Gottes* ansah. Von daher forderte er nicht nur die Christen als einzelne Bürger zur Gott gemäßen Gestaltung und Benutzung dieser Institutionen auf, sondern er ging auch davon aus, daß das kirchliche Predigtamt diese Institutionen unterweisend, interpretierend, ermutigend – und zwar ganz konkret im Detail – begleiten muß. Die Regimentenlehre begrenzt das kirchliche Reden und Handeln nicht auf die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern bestimmt deren Verhältnis zur rechten Beziehung

13. Vgl. zu den verschiedenen Weisen von Diakonie (karitativ – strukturell – mentalitätsformend) *G. Nagy*: Die Bedeutung des Evangeliums für die gesellschaftliche Verantwortung der Christen, in: *Die Zeichen der Zeit*, Berlin 1972, S. 129–135.

14. Vgl. hierzu und zum folgenden »Christenheit und Weltverantwortung«, a.a.O.

der Menschen in ihren sozio-politischen Bezügen. Insofern ist die Lehre von den geistlichen und weltlichen Regimenten Gottes allerdings ein außerordentlich wichtiges Instrument, die Ganzheitlichkeit der Nöte des Menschen und der Antworten darauf nicht unstrukturiert und undifferenziert anzunehmen. Es wäre weder eine ganzheitliche Hilfe für den heutigen Menschen, ein klerikales corpus christianum anzustreben, noch hülfe es ihm, wenn man ihm vorgaukeln wolle, er könne alle Lebensprobleme der heutigen Menschheit durch soziale Leistung allein lösen. Die Unmenschlichkeit einer allein auf Leistung und Profit aufgebauten Gesellschaft liegt heute vor aller Augen. Auf der anderen Seite ist aber auch niemandem mit abstrakter Glaubenspredigt gedient, wenn sie nicht im gelebten Leben wenigstens zeichenhaft wirksam und erfahrbar wird. So regelt das, was früher Regimentenlehre genannt wurde, das Verhältnis der Dimensionen innerhalb der Ganzheitlichkeit, in der der Mensch lebt.

Auch die Gegenüberstellung eines befreienden Reiches Gottes und einer knechtenden Herrschaft des Bösen in dieser Welt (die nicht mit der komplementären Zuordnung von zwei Regimenten Gottes verwechselt werden darf) ist wichtig, wenn man unter »ganzheitlichen« Antworten nicht fälschlicherweise die Verwirklichung des Eschaton, des vollendeten Reiches Gottes, verstehen will – was wiederum zu Illusion und Enttäuschung führen würde. Insofern hält diese Seite der Zweireichelehre das Element des Kampfes und der Vorläufigkeit in allen Versuchen der »Ganzheitlichkeit« fest.

Beides, die Ganzheitlichkeit des kirchlichen Zeugnisses und Dienstes in der Welt und die Zuordnung und der Charakter der Dimensionen innerhalb dieser Ganzheitlichkeit, sind heute nicht nur die praktische Not der Menschen an ihrem Ort. Vielmehr scheinen die damit verbundenen Fragen ins Zentrum des Interesses, ja des öffentlichen Streits in den Kirchen, dem Ökumenischen Rat und dem Lutherischen Weltbund zu reichen. Der Brief der Mekane Yesus Kirche ist nur ein Anzeichen dafür. Das sollte man nicht bedauern, sondern als Chance eines bis in die Grundlagen gehenden Neuanfangs nützen.

Dr. U. Duchrow

CH 1211 Genf, 150, route de Ferney